

Wien 12/7 89.
V. Gatteng. 6.

Ihre geehrte gnädige Frau,

Wenn ich mir erlaube, an Sie zu schreiben — obgleich ich Ihnen ja kein Fremder bin — so ist es vor allem, um Ihnen beifolgendes Zeitungsbblatt mit Rücksicht, das Sie im vorigen Jahre an den verstorbenen Prof. Horowitz in Klosterneuburg mit der Bitte um Retournierung sandten. Sie werden sich wundern, wie dasselbe in meine Hände gelangte, aber ich stand dem Unvergesslichen in seiner letzten Lebens- und Leidenszeit freundschaftlich sehr nahe, und hatte kürzlich im Auftrage seiner nächsten und ihm theuersten Verwandten, der mir befreundeten Frau Oberst Gholz in Graz, seinen Briefkasten in räumen, wobei ich auch einige Briefschaften von Ihnen vorfand. Zu meiner Ueberraschung — denn ich

erinnere mich nicht, lass er Theres erwähle.
Jedenfalls erfüllt es mich mit aufrichtiger
Dankbarkeit zu wissen, dass auch Sie lieb und
gut und theilnahmenvoll gegen den armen, Dulder
und Märtyrer waren - was um so mehr zu schätzen
ist, als Sie ja in Theres eigenen Leiden Freundgenoss
gehört hätten, nur an sich selbst zu denken.

Sehr interessant würde es mich, zu erfahren, seit wie
lange Sie ihn kannten und ob Sie gelegentlich
hätten, persönlich mit ihm in Verbindung. Ver-
müßte Theres genialer Natur werden Sie
ja dann Tiefblicke in seine Besenheit gethan
und erkannt haben, ein wie selbener, ein wie
wahrhaft guter Mensch er war - abgesehen von
seiner hochgeistigen Eigenschaften und Bege-
hrungen. Wie sehr verdiente er jede Freude, jedes Glück
des Lebens - und wie tief verschattet war sein Dasein -
wie elend war sein Tod! Aber bis zum letzten Moment
war er dankbar für jedes - Zeichen der Liebe. Als

ich ihm, dem halb bewusstlos in Agonie Liegen-
den und nur noch unverständlich Tullenden, unter
Thränen die Haare streichelte und die Hände
küßte und laut die Worte sprach: Justine (seiner
stetigen Verwandte) läßt Dir sagen, dass sie Dich
sehr, sehr lieb hat! — Da gieng es wie ein freundiges
Lächeln über sein Antlitz und seinen lieben blauen
Augen entquollen noch Thränen! Und zwei Tage
darauf streichelte ich ihm auch die Haare beim
Letzten, einwachen Abschied da oben in der Döblich-
ger Leichenkammer, vor der Durchlöthung der Lagers-
cher geschlossen waren für immer die Augen, die
der Mund, dem soviel Geist und Herzenswärme einst
entströmten. Wie ohne mich entbaldet war er —
mit welchem Thau der vermisste das Auge das
angewurfsenen Fusses — und als ich der Anstalt ge-
sah, die ihm das Krankkleidjahr gebracht,
all der Verheißung, das sein ganzes Leben für ihn
hatte, da mußte ich ihm rufen: — Vohl
Dir, Du bist erlöst von allem — Du hast das

Frieden, den wir Lebende nicht haben. — Und doch, wie
ich dann hinaustrat in den Klauen, frißler Sonnen-
bestrag und hinüber sah auf ein geliebtes Kallungs-
bunge, das er sich — ach, wenn auch nur auf "Kais. Kei-"
so verhielt sich noch einmal zu bestiegen wünschte, da
kamte ich ein Gefühl der Lebensfreude nicht mehr
drin, — ich, der auf allen Seiten von Abgründen der
Unheils umgeben, von Lebenskimer umtraut!
So ist der Mensch: täglich schließt man die Augen mit
den Tränen, sie nicht mehr zu öffnen — und ein helles
Innenstahl, ein schönes Bild der Natur oder Kunst —
ein Tongebilde von Wagner oder Beethoven — ein gutes
Menschen gesicht — und man ist sich mit Freude
bewußt, ein lebender Mensch zu sein. —

Doch genug, geachte gnädige Frau. Vielleicht mö-
gen Sie mir nach der Reisezeit, Sie einmal be-
suchen in Dürfen — wir wollen dann warm unseres
hohen Fremdes gedenken.

Mit den besten Wünschen für Ihr Wohlgehen
Ihr verehrungsvoll ergebener
O. von Kapff.

